

ANYA JANSSEN

*Fluidity of Presence*

30. Januar - 4. April 2026

Anya Janssen malt Menschen, Personen, ihre Auren, ihre Geschichten. Das, was jene umgibt. Sie findet in diesen Verbindungen eine Essenz, die sie auf die Leinwand bringt. Sie ist fasziniert von Menschen, die scheinbar an einer Schwelle stehen; in ihrem Denken, ihrem Leben und ihren Emotionen.

Janssen arbeitet mit *Musen*.

Und, der Begriff der *Muse* hat in der Kunstgeschichte eine lange Tradition. Häufig ist jener mit einem idealisierten, passiven Bild der Frau verbunden, die als Inspirationsquelle für den männlichen Künstler diene. Doch trägt das Wort *Muse* im Ursprung den Atem sehr alter Zeiten mit sich. Es stammt aus dem Griechischen: *moûsa*, und bezeichnete ursprünglich kein Modell, kein stilles Gegenüber, sondern eine Göttin des Klanges, des Wissens, des Erinnerns. So arbeitet Anya Janssen mit ihren *Musen* im herkömmlichen Sinne des Wortes. In ihren neuesten Werken arbeitet sie eng mit der Performerin Britt Liberg zusammen.

Liberg ist Tänzerin, Performerin, eine Stimme und ein Körper, der in der Bewegung verrät, dass wirkliche Präsenz sichtbar gemacht werden kann. Britt Libergs Bewegungen sind ein Flüstern und eine Botschaft. Leise, sanft, laut und deutlich zugleich. Ihr Tanz ist immer die Aussage eines Moments: spontan, individuell, die Seele entblößend. Er ist der intuitive Umgang mit Raum und Zeit, der durch die Performance einen Grund erlangt. Und gleichzeitig ist ihr Tanz eine Gegenhaltung zur überschwemmten, bildüberfluteten und unklaren Welt des allumgebenden Digitalen. Ihre Performances stoßen Gedanken an, zeigen und geben einen Rhythmus, einen Funken, der ein Stück vom Chaos ordnet und die Betrachtenden erleben lässt, dass das *Jetzt* ein Ort ist.

Anya Janssen malt in ihren neuen Gemälden Portraits, die auf einer Performance von Britt Liberg beruhen, die sie für die Malerin und die Zusammenarbeit mit ihr entwickelt hat. Doch es geht Janssen nicht um die Nachahmung von Bewegung, sondern um das Wesen des Ausdrucks. Sie sind ein Echo des Intimen, wie ein in Stille vollzogenes Ritual, das die Inbrunst des Geborgenen, Persönlichen und Ursprünglichen, wie eine Spur der Bewegung, nachhallen lässt. Dabei fängt sie stets auch Transformation ein, und erweitert sie durch Farbe. Teilweise werden Farben eingesetzt, die im Dunkeln leuchten. Durch die Malweise wirken die Portraitierten immer, wie in einem Übergang. Nicht gefangen, sonder gehalten. Anya Janssens Gemälde erkunden die Skala zwischen Anwesenheit und Abwesenheit, Präsenz und Reminiszenz, Bewegung und Stille. Sie sind Widerhall und Nachhall und fangen mehrere Zeitlichkeiten in einem Bild ein.

Sie sind das, was da ist und das, was danach bleibt, wenn jemand einen Raum mit Anwesenheit gefüllt hat. Denn auch Absenz hinterlässt das Gefühl einer Präsenz. Ein sichtbares Loch in der Luft, das eben noch gefüllt war mit Leben. Die Muse denkt, sinniert, erinnert; sie gibt Bedeutung. Es ist nicht das Schöne, um das es geht und, das betrachtet wird, sondern der Impuls zur Erkenntnis, die innere Erschütterung, in der sich das Bild ergibt. Die leichte elektrische Schwingung zwischen Welt und Bewusstsein.

Anya Janssen hält in ihrer neuen Werkreihe die Fluidität des Lebens fest, die sich in der Unberechenbarkeit der Aquarell- in Dialog mit Ölmalerei widerspiegelt. Die subtile, unkontrollierbare Strömung in den Bildern, zeigt ein Vergehen der Figuren, schwebend zwischen Traum und Wirklichkeit. Aus dieser Stimmung heraus, entsteht ein tiefes Gefühl der Sehnsucht. Ein Wort, das es nur im Deutschen gibt. Es ist das Sehnen nach etwas, dass wir uns wünschen, etwas, das einmal da war und jetzt nicht mehr, oder sogar etwas, das nie da war oder unmöglich ist. Sehnen verbindet das Gefühl von Begehren und Wollen und Lieben, mit dem der Ausweglosigkeit. Hoffen und Aufgeben reichen sich die Hand und verbinden sich in einem Drang. Denn Sehnsucht ist der Ort dazwischen. Sie wohnt inmitten der Ambivalenz. Und Sehnsucht ist Intensität. Weil sie uns unsere Machtlosigkeit, unsere Vergänglichkeit und unsere Sterblichkeit auf bittersüße Weise erklärt. Sie erklärt uns eine Nuance mehr, als allein Liebe oder Leidenschaft es könnte, auch wenn die drei sich sehr nahestehen. Sie bringt uns an den Rand von dem, was wir selbst sein können.

Und in einer Kultur, die auf Kontrolle fixiert ist, lädt Sehnsucht uns ein, innezuhalten, das Fehlende zu spüren und das Präsenze, das Geschenk, anzunehmen.

ANYA JANSSEN

*Fluidity of Presence*

30. Januar - 4. April 2026

EN

Anya Janssen paints people – their auras, their stories, and what surrounds them. In these connections she finds an essence that she brings to the canvas. She is fascinated by people who seem to stand at a threshold: in their thinking, their lives, and their emotions. Janssen works with *muses*.

And the concept of the muse has a long tradition in art history. It is often associated with an idealized, passive image of a woman who served as an inspiration for the male artist. Yet the word *muse* carries the breath of very ancient times. It stems from the Greek word *moûsa*, and originally did not mean a model, a silent counterpart, but a goddess of sound, knowledge, and memory. In this original sense, Anya Janssen works with her muses. In her newest works, she collaborates closely with the performer Britt Liberg.

Liberg is a dancer, a performer – a voice and a body whose movement reveals that true presence can be made visible. Britt Liberg's movements are a whisper and a message: quiet, gentle, loud, and clear at once. Her dance is always the statement of a moment: spontaneous, individual, baring the soul. It is an intuitive engagement with space and time, brought into focus through performance. At the same time, her dance becomes a counterforce to the flooded, image-saturated, and ambiguous world of the all-encompassing digital. Her performances spark thoughts, create and reveal a rhythm, a spark that orders a fragment of chaos and lets viewers experience the fact that *now* is a place.

In her new paintings, Anya Janssen creates portraits based on a performance by Britt Liberg, one developed specifically for the painter and their collaboration. But Janssen is not concerned with imitating movement; she seeks the essence of expression. The works are an echo of the intimate, like a ritual performed in silence, leaving the fervor of the sheltered, the personal, and the primordial reverberating like a trace of motion. She also captures transformation, extending it through color – at times using pigments that glow in the dark. Her painting technique makes the portrayed appear always in transition. Not trapped, but held. Anya Janssen's paintings explore the spectrum between presence and absence, presence and reminiscence, movement and stillness. They are reverberation and resonance, capturing multiple temporalities within a single image. They are what is there, and what remains after someone has filled a space with their presence.

For absence, too, leaves the feeling of presence – a visible gap in the air that was just filled with life. The muse thinks, reflects, remembers; she gives meaning. It is not beauty that is at stake, nor what is merely observed, but the impulse toward insight, the inner tremor in which the image arises. The faint electric vibration between world and consciousness.

In her new series, Anya Janssen captures the fluidity of life, reflected in the dialogue between the unpredictability of watercolor and the solidity of oil paint. The subtle, uncontrollable drift within the images reveals a fading of the figures, floating between dream and reality. From this mood emerges a deep feeling of *Sehnsucht* – a word that exists only in German. It is the longing for something we desire, something that once was and is no longer, or even something that never existed or is impossible. Longing binds desire, wanting, and love to a sense of hopelessness. Hope and surrender join hands and merge into a single urge. For *Sehnsucht* is the place in between. It dwells in the heart of ambivalence. And *Sehnsucht* is intensity. Because it explains our powerlessness, our transience, our mortality in a bittersweet way. It reveals a nuance that neither love nor passion alone could provide, even though the three are closely linked. It brings us to the edge of what we ourselves can be.

And in a culture obsessed with control, longing invites us to pause, to feel what is missing, and to accept the gift, which is the present.

Elisa Mosch, 2025